

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Ercheint wöchentlich jeden Sonnabend.	Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.	Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.	Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.	Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld. Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.
Inserate: Die 4-spaltene Zeile 10 Pfg.		

Nr. 36

Halle a. S., den 1. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

## 50 Pfennige

ist der Bezugspreis für Halle und Giebichenstein für den Monat September.  
Wer sich von dem wahrheitsgetreuen Inhalte der Halle'schen Reform überzeugen will, sende rechtzeitig seine Adresse an die Expedition gr. Klausstr. 40.

### Im 20. Jahrhundert.

An den letzten jüdischen Feiertagen hielt ein Rabbiner in Berlin eine Predigt, in der er prophezeigte, daß, wie Pharaon den Horn Judas zu kosten erhalten, ein gleiches allen antisemitischen Pharaonen bevorstehe; denn Israel hat alle Kulturvölker der Vergangenheit überdauert, ganz Europa mit seinem Geist durchtränkt (und Christus nicht? hat Christus nicht auch Afrika und Asien und Amerika und Australien mit seinem Blut durchtränkt? Der Jude denkt, was für seine Wesenheit sehr bezeichnend ist, nur an „Europa“, so weit eben der Geist der — Böse reicht!), aber, fuhr dieser Rabbi fort, „Israel steht noch nicht am Abend seiner Thaten, es hat eine göttliche Mission zu erfüllen, die irdischen Völker um sich herum zum Kultus der jüdischen Liebesreligion zurückzuführen!“ Diese jüdische Prophezei nehme man nur nicht zu leicht. Der Bischof Martin sagt in seinem „Blicke in die Gegenwart und Vergangenheit“: „Die schlimmsten Gegner der Kirche, sei es im Parlament oder in der Presse oder bei den Wahlen, sind in erster Linie die Juden, und zwar die orthodoxen Juden, ebenso wie die Reformjuden.“ Der wüthendste Feind des Katholizismus in der Zeit, der frühere Kultusminister Dr. Falk, ist Judenabkömmling. Der Geh. Obererziehungsrath Wiese erzählt über ihn: „Seine Vorgänger hielten es für ihre Pflicht, gegenüber den Judenfeinden die Idee der deutschen und christlichen Schule zu schützen. Dr. Falk trat auf die andere Seite; die ihm bei verschiedenen Gelegenheiten meinerseits von nationalen, sowie ethischen und religiösen Standpunkt aus geäußerten Bedenken hatten in seinen Augen geringe Bedeutung. Auch den deutschen Unterricht in allen Klassen wollte er jüdischen Lehrern nicht vorenthalten. Es half mir auch nichts, daß ich auf die Eigenschaften der Schreib- und Darstellungsweise aufmerksam machte, welche den jüdischen Schriftstellern unserer Literatur charakteristisch sind, und daß einer von ihnen, Kassalle, selbst gesagt hat: „Die Juden verderben das Deutsch“; auch nicht, daß in Schulverwaltungsberichten aus der Provinz Posen wiederholt über den schädlichen Einfluß gellagt worden sei, den eine starke Mischung der Klassenfrequenz mit jüdischen Elementen auf die Sprach- und Schreibweise der übrigen Schüler habe. Der Minister lachte darüber. Ebenjowenig machte es einen Eindruck auf ihn, daß mir ein von ihm geachteter, selbst aus einer ehemals jüdischen Familie stammender Gymnasialdirektor in einem Briefe die Bitte ausgesprochen hatte, doch ja zu verhindern, daß Sprachunterricht oder Geschichte jüdischen Lehrern übertragen werde.“

So wurden in leichtfertiger Weise uneigennützigem, geistvollen und sittlich hochstehenden Ordensbrüdern polnische Juden in der Erziehung der deutschen Jugend vorgezogen. Während Karl der Große seinen kaiserlichen Stolz und Eifer darin setzte, fromme Mönche zu Bildnern seines Volkes zu machen, wurde die deutsche Kindheit unter Kaiser Wilhelm I. aufgeföhenden Juden vorgeworfen! Man muß aus dieser weiten historischen

Perspektive die Dinge in Deutschland betrachten, um genau zu sehen, wie weit der Bau der deutsch-christlichen Kultur aus der geraden Ase seiner natürlichen Würde herausgetreten ist und immer mehr in eine jüdischgeföhrte Linie gedrängt wird, bis zum endlichen Sturz in das soziale Zukunftsreich, in dem alle Nationen und Religionen „brüderlich“ verschwinden werden bis auf die — jüdische, die dann das alttestamentlich verheißene Szepter der Welt ergreifen wird. Hier erachtet die Geschichte einen Keufstein für das neue Testament; möge in diesem Bewußtsein jeder Christ zeitig genug seine innere Stellung zu der jüdischen Klasse finden; Viele empfinden vielleicht, daß im Klassen-Antisemitismus eine Leugnung der Laufstraft begründet sei; dieses Bedenken ist unnütz; ob sich die Kraft der Tausche an Juden schwach oder stark erweise, ist Sache ihrer Seele; die deutschen Klassenantisemiten können sich auf das Wort Christi berufen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, des deutschen Kaisers aber sind deutsche Christen, nicht jüdische Christen; in der Seele getaufter Juden mag Gott gegeben sein, was Gottes ist, einem deutschen Kaiser ist nicht mit ihnen gebüdet, was seinem Herzen und seinem Lande auch nicht mit chinesischen Christen gebüdet wäre; wenn Christus sagt: „Gebet hin und lehret alle Völker“, so liegt darin für ein feinführendes Ohr ein beachtendes Zurücktreten vor der gegebenen Natur der Völker, wie es die göttliche Schöpfung seines Vaters von Christus verlangt: „Tüchet die Völker aus, lehret sie und wenn ihr sie gelehret habt, so belasset sie im Wehen ihres Daseins und gehet weiter, damit alle belehret werden.“

### Berlin.

† Durch einen schweren Sturz vom Pferde ist am Mittwoch-Vormittag um 10 Uhr der Hauptmann D. von der 2. Compagnie des I. Eisenbahn-Regiments in Schöneberg verunglückt. Beim Geradzieren der Compagnie scheute plötzlich sein Pferd und sprang so heftig zur Seite, daß der Reiter, ein sehr großer und starker Mann, durch den unerwarteten Knick den Halt verlor und mit dem Kopfe voran aus dem Sattel stürzte. Er blieb zunächst ohnmächtig liegen. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Wiederherstellung wohl längere Zeit dauern dürfte.

† Dem Reichstagsabgeordneten Ahlwardt ist, wie uns mitgetheilt wird, vor einigen Tagen die Auforderung zum Antritt seiner dreimonatlichen Gefängnißstrafe wegen Beleidigung des preussischen Beamtenthums, im besonderen des Richterstandes, begangen durch eine in Eisen gehaltene Rede, zugegangen. Ahlwardt hat sich am 28. v. M. zum Antritt seiner Strafe im Gefängniß zu Köpenick gemeldet.

† Durch kaiserliche Cabinetsordre wird bestimmt, daß die „besondere“ Ernennung zum Fuß-Artillerie-Offizier und dementsprechend auch die Beförderung zum außeretatmäßigen Second-Leutnant fortfällt. Das Antrüden in das Second-Leutnantsgehalt von 1188 M. erfolgt bei der Fuß-Artillerie zukünftig lediglich nach Maßgabe des Dienalters innerhalb der Waffe. Das Kriegsministerium hat hiernach das weitere zu veranlassen.

† Eine eigenartige Ueberraisung wurde dieser Tage einer von der Sommerreise zurückkehrenden Familie aus der Friedrichstraße zu Theil. Ohne die zu Hause geliebte Kleinföhrte benachrichtigt zu haben, kam die Familie spät abends nach Hause. Man versucht die Corridorthür — über welche Auguste einen Kranz mit der Aufschrift „Willkommen“ gehängt hatte — zu öföfnen,

doch vergebens, sie bleibt verschlossen. Man klopfte und klingelt, da werden endlich Schritte laut. Die Thür geht auf, und in bequemem Negligee wird eine robuste Frauenperson sichtbar. Ein heftiger Schrecken packt die Familie — das ist doch nicht Auguste! — Wer sind Sie und was machen Sie hier? — „Ich? Ich bin die Tante von Justus! Die ist nämlich auch verheiratet und hat mir hier als Vicewirtin ringesetzt.“ — Man trat ein und fand zu seinem Entsetzen, daß sich's die Tante mit ihrem Manne, einem biederen Maurer, und drei lieblichen Töchtern in der Wohnung recht gemüthlich gemacht hatten. Der Mann lag auf der Chaiselongue und rauchte die Cigaretten des „Herrn“, und die Mädchen saßen in den Kleidern der Gnädigen auf den Fauteuils und rauchten Cigaretten, während die Mutter in der Küche Cotelettes gebraten hatte. Das war eine nette Ueberraisung für die Heimgekehrten, doch gratulirten sie sich schließlich noch zu der Umsicht ihrer Auguste; denn besser war immer noch ein solcher Vicewirt, als ein Einbrecher! Freilich, als Auguste zurückkam, da harrete ihrer noch eine nettere Ueberraisung. Sie fand zwar auch einen Kranz über der Thür angehängt, bemerkte aber bei näherem Hinsehen, daß er nicht die Aufschrift „Willkommen!“ trug, sondern ihr ein unfreundliches. „Nun aber raus!“ rief. Dieses Berliner Sprichwort ist denn auch zum Wahrwort an ihr geworden.

### Aus Nah und Fern.

† Mittheilungen aus dem Reisekreise von allgemeinem Interesse sind für diese Anbrüt stets willkommen. Postkarte genügt.

Magdeburg. In der Provinz Sachsen entfallt der Agitations-Ausflug der antisemitischen Partei gegenwärtig eine rege Thätigkeit. In Achtersleben, Fernersleben, Groß-Wanzleben, Halberstadt, Langenweddingen und in der näheren Umgebung von Magdeburg hat der Reichstags-Abgeordnete Bindewald in den letzten Wochen gut besuchte Versammlungen abgehalten.

Graz, am 18. Aug. In Semrad nahm der Bezirkshauptmann Klementitsch auf offenem Marktplatz in feierlicher Weise die Vertheilung der Auszeichnungen vor, die der Kaiser den bei den Rettungsarbeiten an der Lurlochhöhle Beteiligten verliehen hat. Es erhielten Pfarrer Gasparic, Bergverwalter Geh und Director Sälg das goldene, die Derstiger Wölke, Branello und Fischer das silberne Verdienstkreuz. Der Ueberraisung der Auszeichnungen folgte ein Festmah.

Wien. In einigen jüdischen Wiener Wäthern finden sich Klagen darüber, daß in manchen Häusern an Juden keine Wohnungen mehr vermietet werden. Die betreffenden Hausbesitzer sind vielleicht keine politischen Antisemiten, aber sie werden mit jüdischen Miethern manche unliebbare Erfahrung gemacht haben. Selbstverständlich werden solche Häuser von ordentlichen christlichen Miethern stets bevorzugt werden.

Hamburg. Großes Aufsehen erregt das Verschwinden des sozialdemokratischen Agitators Franz Lauffötter. Lauffötter ist nicht nur in sozialdemokratischen Kreisen, sondern auch weit darüber hinaus eine bekannte Persönlichkeit. Seit längeren Jahren in der sozialdemokratischen Bewegung lebend, nahm er durch seine Beerdiamtheit innerhalb der Partei eine hervorragende Stellung ein. Obgleich er schon vor einigen Jahren verheiratet hatte, das Prinzip der „freien Liebe“ in die Praxis zu übertragen und mit der Gattin des schon derzeit erblindeten früheren sozialdemokratischen Reichs-

tagsabgeordnete Hartmann in intimen Beziehungen stand, ein Schiedsgericht deshalb seine Unfähigkeit, ferner für die sozialdemokratische Partei öffentlich zu wirken, ausgesprochen hatte, wurde er doch noch im vorigen Jahre für einen hannoverschen Reichstagswahlkreis als Kandidat proklamiert. Kaufkötter war unter anderem auch Kassierer und Geschäftsleiter der sozialdemokratischen Genossenschaftsbäckerei, hat in dieser Eigenschaft einen Wechsel im Betrag von 7000 M. diskontiert und mit diesem Gelde das Weite gesucht. Das Verschwinden des Kaufkötter, der durch diesen gemeinen Vertrauensmißbrauch nicht nur die Genossenschaftsbäckerei ruiniert, sondern auch Hunderte von Arbeitern zu Nachzahlungen zwingt, hat unter den „Genossen“ böses Blut hervorgerufen.

— Im Gedenkbuch im Cafe „Hirschsprung“ in Carlsbad findet sich unterm 10. Juli 1893 folgendes:  
D wie schön ist hier die Baderlei,  
Zuden giebt es allerlei.  
Zuden hier, Zuden da,  
Zuden aus Amerika,  
Zuden in der Sprudelhalle,  
Zuden mit und ohne Kalle,  
Zuden in dem Badehaus,  
Zuden mit und ohne Kaus,  
Zuden in der Neunton,  
Zzig, Mausjehl, Kron, Kohn.  
O, wie schön ist es hienieden,  
Wo man hinpupst, lauter Zuden.

**Nieder-Schönweide.** Das in den Räumen der Brauerei Borussia abgehaltene Fest der Fahnenweihe des Krieger-Vereins von Nieder-Schönweide am vergangenen Sonntagabend, nahm, dank den eifrigen Bemühungen des Verkaufsdirektors, einen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf. Daß aber das Wort des Dichters: „Des Lebens ungenüßliche Freude ward keinem Sterblichen zu theil“, auch hier zur vollen Berechtigung gelangte, dafür sorgten nun einige „selbstbewußte Genossen“, die sich daran setzten, die alten, in Ehren ergrauten, zum Theil mit Orden geschmückten Herren anzukommen. In der rüchelhaftesten Weise wurde auf dem Bahnhofsplatze namentlich ein Fahnenträger belästigt. Als er sich solche Bemerkungen energisch verbat, wurden die „Genossen“ unangenehm. Sie riefen nach der Bahnpolizei, meinten, sie hätten sich als anständige Männer bewegt und seien von dem Krieger in unerhörter Weise angegriffen worden. Man sieht, die Herren Sozialdemokraten haben bereits von ihren Commendanten, den Zuden, sehr viel gelernt. Der Bahnmwärtler stellte die Namen der Streitenden fest, gleichzeitig gab ein Bahnarbeiter die seitens der Sozialdemokratie ausgesprochenen Schmähreden zu Protokoll. Was thaten inzwischen die „Genossen“? Sie bedauerten nur, daß sie auf dem Bahnhofsplatze nicht zur Kellerei übergehen könnten, da die Sache zu gefährlich sei. Sie wollten sich aber namentlich den Fahnenträger, der sehr oft durch die Leipzigstraße käme, für später merken. Also, wenn alte, ehrwürdige Leute, die ihr Blut fürs Vaterland in heißen Schlachten vergossen und dafür von ihrem Könige die wohlverdiente Auszeichnung empfangen haben, welche sie mit Stolz tragen, sich nicht ruhig von jedem „dummen Jungen“ hänseln lassen, dann haben sie Unannehmlichkeiten aller Art zu fürchten. Hoffentlich wird der Richter aber bei den „Genossen“ nachdrücklich zeigen, daß wir uns noch nicht im Zukunftsstaate befinden, wo derartige Nothheiten ja wohl am Platze sein mögen.

**Zudenreine Sommerfrische** sind etwas sehr Gutes und entstehen zu unserer Freude immer mehr. So hat auch der Besitzer der Sommerfrische „Gehlbberger Wäldchen“ bei Dierdorf in Thüringen, Herr G. Möller, sein Bestreben vor dem Eindringen des anmaßenden Zudenvolkes dadurch geschützt, daß er in seinen Prospekten, welche in der Redaktion vorliegen, ausdrücklich bemerkt: „Die Aufnahme von Zuden wird möglichst vermeiden.“

**Ein Bravo diesem deutschen Mann!** Zu Nachahmung dringend empfohlen. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß jedes antisemitische Plätschen stets sehr bejuchet ist. Uebrigens können wir diese Sommerfrische, reizend gelegen, auch wegen ihrer Billigkeit auf Grund eigener Erfahrung unseres gelegentlichen Mitarbeiters wärm empfehlen. Wir möchten aber auch bei dieser Gelegenheit im Interesse der guten Sache unsere Freunde erneut und herzlich bitten, beiden Zeitungsverkäufern, in den Hotels und öffentlichen Lokalen immer die „Halle'sche Reform“ zu fordern. Nur die Presse ist unsere Macht.

— Aus Constantine wird vom 23. d. M. gemeldet: Gestern erschien vor dem hiesigen Kriegsgericht ein als Zeuge geladener Soldat. Während des Verhörs betrug sich der Soldat höchst ungebührlich. Auf die Zurechtweisung des Präsidenten warf der Soldat dem Präsidenten einen Uniformknopf an den Kopf und beschimpfte die Mitglieder des Kriegsgerichts, indem er sie als schmutzige Halunken bezeichnete. Der Soldat wurde sofort zum Tode verurtheilt.

### Vermischtes.

**München.** Der Kaufmann Franz Hufnagel hier hatte Anfang November 1893 in dem Auslagenfenster seines Ladens hier eine Waage aufgehängt, in deren beiden

Schalen sich Wolle befand. Die eine dieser beiden Waagschalen welche den Vermerk trug: „10 Loth Wolle von mir“, schien die schwerere, während die andere Waagschale mit dem Vermerk: „10 Gebinde Wolle von Tieg“ die leichtere anzuzeigen sollte und von der ersteren in die Höhe gezogen wurde. Ueber der Waage war ein Plakat angebracht, welches in großen Lettern nachstehende Aufschrift hatte: „Deutsches Wollgewicht; 10 Lot Wolle = 100 Gramm; 10 Gebinde Wolle = 65 Gramm, demnach Schwundgewicht 35 Gramm; Betrug.“ Kaufmann Oskar Tieg (jüdisches Geschäft) hier stellte gegen Hufnagel Klage, weil er sich beleidigt und in seinem Geschäft geschädigt fühlte. Der Beklagte Hufnagel erklärte, daß es beim Münchener Publikum allgemein üblich sei, beim Einkauf 10 Loth = 100 Gramm zu verlangen. Tieg hatte nun das leichtere Gewicht 10 Gebinde = 65 Gramm nur deshalb eingeführt, um das Publikum zu täuschen und den Glauben zu erwecken, es laufe Wolle bei ihm billiger. Das Urtheil lautete für Hufnagel auf Freisprechung, da das Gericht als erwiesen annahm, daß es dem Beklagten gelungen sei, den Wahrheitsbeweis zu erbringen, und daß, nachdem die Handlungsweise des Tieg thatsächlich alle Merkmale des Betrugs enthalte, der Angeklagte als Kaufmann auch berechtigt gewesen sei, die Manipulation als schwindelhaft und betrügerisch zu bezeichnen. Das Publikum nahm das Urtheil mit lauten Bravo's an. Kaufmann Franz Hufnagel ist Mitglied des Verbandes deutscher Kurzwaaren- und Posamentengeschäfte, e. G. m. b. H., welcher sich das Ziel gesetzt hat, das Publikum über derartige Manipulationen solcher Geschäfte aufzuklären. Zu diesem Berichte schreibt ein Leser der „A. M. S.“ in Ludwigslagen a. Rh. noch folgendes: „Zur Erklärung theile ich Ihnen mit, daß das jüdische Kurzwaarengeschäft Tieg in sehr vielen Städten Deutschlands Filialen besitzt und durch seine Schleiherpreise nicht nur Bauern- und Arbeiterfrauen, sondern auch Frauen aus den gebildeten Kreisen leider haufenweise auf den Leim lockt.“

— Dem sozialdemokratischen Zweigverein der Holzarbeiter (Tischler, Stellmacher usw.) in Wunstorf ist durch die Kaffe führende Genosse mit der Kaffe durchgebrannt.

— Wegen Kautionschwindels sind vom Schöffengericht in Hamburg der ehemalige Sozialistenführer, Cigarrenarbeiter Hermann Gundelach, und ein Stellmacher jeder zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Die beiden haben eine Krankenkasse gegründet. Troßdem von der Kaffe nichts vorhanden war, als die Gründer, engagierten sie Kassierer, die natürlich Kautions stellen mußten. Das Geld, Beträge von 3—400 Mk., ist natürlich von den Gründern verbraucht worden. Die Schwindler wurden mit Rücksicht auf die von ihnen an den Tag gelegte Freiheit so empfindlich bestraft.

**Der Verein gegen unrechtes Gebahren im Handel und Gewerbe in St. Johann-Saarbrücken** hat sich zu einem höchst lobenswerthen Vorgehen gegen ein in St. Johann etablirtes jüdisches Doppelgeschäft entschlossen. Der ehrenwerthe Eigentümer dieses Geschäftes hatte kürzlich eine Annonce folgender Inhalts veröffentlicht: „Beachtend billiger als jede Konkurrenz verkaufe ich: 1) laetere Bettstelle, 1 Sprungmattre, 1 Seggrasmattre und 1 Keilpflöfchen Ia Dell und Ausführgang für Mk. 4.50.“ Diese Annonce ist offenbar lediglich auf das Hereinfallen jener zahlreichen Leute abgesehen, die leider niemals alle werden, aber gerade deshalb den Schutz des Gesetzes und des rechtlich gemünzten Publikums erst recht bedürfen. Liest man nämlich diese schwindelhafte Veröffentlichung und denkt über den Sinn nur ein wenig nach, so ergeben sich folgende drei Anschauungen: Entweder liest man heraus, daß sämtliche Gegenstände zusammen für Mk. 4.50 käuflich sind, indem das Wörtchen „je“ vor der Preisangabe fehlt. Oder man meint, jedes einzelne Stück koste Mk. 4.50. Natürlich sind beide Auslegungen falsch, denn es ist ebenso unmöglich, die vier Objekte zusammen für Mk. 4.50 zu verkaufen, wie die drei erstgenannten einzeln, indem z. B. eine Seggrasmattre heute unter 10—12 Mark nicht zu verkaufen ist. In der That bezieht sich auch der Preis von Mk. 4.50 lediglich auf das Keilpflöfchen, welches allerdings, wenn auch immer noch in mangelhafter Qualität, für Mk. 4.50 geliefert werden kann. Die ganze Reklame, auf die bereits viel Dumme hereingefallen sein sollen, hat weiter keinen Zweck, als Käufer in den Laden zu locken, denn der Jude weiß genau, daß der Käufer seiner orientalischen Beredsamkeit in den meisten Fällen auf die Dauer nicht widerstehen kann und schließlich doch mit irgend einem werthlosen Gegenstand hereinfällt, und wenn es mit einem ausgestopften Sunde, den bereits die Motzen halb aufgetrieben haben, wäre. Es ist wirklich beschämend, wie das Publikum von derartigen jüdischen Geschäften über's Ohr gehauen wird und man es wagen darf, ihm überhaupt so etwas zu bieten, aber noch trauriger ist es, daß ein Deutsch-christliches Blatt solchen offenbaren Schwindel seine Spalten zur Verfügung stellt. Wir wollen hoffen, daß der oben angeführte Verein nöthigenfalls energisch vorgeht und die ganze Angelegenheit unter Namensnennung des Geschäftsinhabers veröff entlicht.

### Judenplage am B... See.

Zuden in Hülle und Fülle  
Stören die liebliche Stille;  
Man hört, o ihr himmlischen Mächte,  
Nichts andres, als „Gott der Gerechte!“

**Jüdischer Fanatismus.** Die vor Verbrechen nicht zurückschreckende Wuth des jüdischen Glaubensfanatismus wird wieder einmal durch folgende Geschichte erwiesen. Die Tochter eines Rabbiners in Girona, Volhynien, verliebte sich in einen christlichen Handwerker, verließ das väterliche Haus und folgte ihrem Verlobten nach Bodolien. Sie trat dort zum Christenthume über und wurde die Frau des Handwerkers. Der Rabbiner pünktete den Aufenthalt der Entflohenen aus, heuchelte Veröhnung und machte dem jungen Paare logar Geschenke. Er schlug auch seine Wohnung bei ihnen auf. Aber 4 Tage später starben die Gatten unter furchtbaren Schmerzen. Der Rabbiner schien darüber ganz verzweifelt und wollte sich erlösen, wurde aber daran verhindert. Als die Polizei eine Leichenöffnung anordnete, entloh der Rabbiner, wurde jedoch verhaftet. Die Vergiftung durch Strichnium wurde nachgewiesen. Der Rabbiner gestand sein Verbrechen ein, ohne es zu bedauern. „Er habe lieber“, sagte er, „seine Tochter getödet, als sie den Glauben der Väter untreu sehen wollen.“ — Man wird dem Mörder den Prozeß machen.

### Halle.

#### Zudenthum und Sozialdemokratie.

In der Gr. Steinstraße hier befindet sich ein sehr empfehlenswerthes Restaurant, welches den Vorzug vor einer großen Anzahl verjudeter halle'scher Gastwirthschaften hat, einen deutschen Gastwirth zu besitzen. In diesem Local liegt neben anderen deutsch-nationalen Zeitungen auch die „antisemitische Halle'sche Reform“ aus. Mit Entsetzen bemerkte dies ein schwarzgekleideter knoblauchduftender Semit, welcher eines Abends dort eingetreten war, seit einer Stunde bei einem Schnitt Bier saß und als Abendbrot den Inhalt sämtlicher Zeitungen verzehrte. Hatte ihm schon die „Staatsbürger-Zeitung“, Wandgrünmen verursacht, was der beachtenswerthe Kellner aus dem immerwährenden Ausgehen und Anzünden der Zigarre, — wozu er beinahe sämtlich auf dem Tisch stehende Streichhölzer verbraucht hatte, — schloß, so erreichte sein Zorn den Gipfelpunkt, als er noch die „Halle'sche Reform“ bemerkte. Wuthentbrannt rief er den Kellner. Schon lange hatte der treue Ganne auf diesen Auf gewartet, war es ihm doch bisher noch nicht vergönnt gewesen, einen Gast von solchem Aussehen, solchem Geruch, solchem Zeugniss u. Streichholzstumper und so wenig Durst bebient zu haben. Schnell trat er also heran. Wie aber erkannte er, als statt einer Neubestellung, der krummstafte Herr in maßgebendem Tone ihm befahl: „Bringen Sie mir mal das „Volksblatt!“ — Bedauere sehr“, entgegnete sofort der wädhre Deutsche, „solche Zeitung wird bei uns nicht gehalten!“ — „So“, zischte giftig der Jude, „also die antisemitische „Halle'sche Reform“ halten Sie und das Volksblatt nicht.“ Da sagen Sie nur Ihrem Herrn Wirth, wenn er haben will, daß mir wiederkommt, so soll er aufpassen das Volksblatt und abschaffen — puh! — so'n Blat was die antisemitische „Halle'sche Reform“! Und was that der Kellner? Käufte schon hatte ihn die Unverschämtheit des Juden gereizt. Den Standpunkt des Wirthes kannte er genau und deshalb entgegnete er kurz: „Wenn Sie Jude bloß hierher kommen wollen, uns das Lokal vollzupumpen, die Streichhölzer zu verbrauchen, auch die deutschen Zeitungen fälschlich zu machen und uns sozialdemokratische Blätter aufzuzwingen, so find Sie bei uns sehr an die unrichtige Stelle gekommen, für solche Blöße danken wir. Zahlen Sie sofort Ihr Schnittchen, und machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ worauf sich der Jude ganz schmeiglich drückte. — Hätte unsere gesammte deutsche Reichsgastwirthschaft einen Oberkellner gleich dem wädhren, oben geschilderten Deutschen, so brauchen wir keine Ausnahmegelege gegen die Sozialdemokratie und Anarchie, denn der Reichsbesen, der das Zudenthum hinauswehrt, verrichtet gleichzeitig alle schlechten Elemente und hinterhältigen Verführer der Sozialdemokratie, deren Kern, eine gute volkswirthschaftliche Arbeiterbewegung wir recht gern anerkennen wollen, umso mehr, als wir dieselben angesichts der gegenwärtigen Zerfetzung sämtlicher alten Parteien für sehr notwendig halten. — Es wäre aber recht gut, wenn unsere deutsche Reichsgastwirthschaft recht bald von selbst Sorge für solch einen deutschen Reichskellner tragen, und ihn in gleicher Art zur energischen Ausmerzung aller unbedeutenden Elemente aus unserer Mitte bevollmächtigen würde, denn wenn erst die Stammgäste einen solchen Kellner ganz energisch und unbedingt fordern, dann muß er kommen, ob der Wirth will oder nicht, oder die ganze Kneipe geht futsch.

#### Bekehrte eines verunglückten Kaufmanns.

Durch Sittlichkeitsverbrechen kam ich in Noth, daher empfing ich im Zuchthause mein Brot. Was hilft mir nun ein langes Gebetrum, in Guben ging die Sache einmal zu dumm. Frisch auf, nach Stadt Halle schnell, dort find die Leute nicht sehr hell.

Als Bierzapfer im Concordia-Theater machten die Leute mir aber viel Gader. Weiss nun soweit war gekommen, habe ich mir einen Laden genommen. Vollgefüllt mit Wäsche, Cravatten und Hüte, dies alles nur von bester Güte. Ließ mir auch Servietten in großer Zahl. Ob ich sie verkaufe, machte mir keine Dual. Doch als an's Bezahlen die Lieferanten gedacht, habe ich die Klappe gleich zugemacht. Das dachte, nichts kann mir besser behagen, als eine Pleitezeit von vielen Tagen. Auch der Teufel immer spricht, die Schwindler verlasse ich nicht. Der Verwalter mir stets Trost suspendet, der Accord ist nun bald beendet; dann kann sich mit andern Wäldern einen Mannschußverkauf errichten. Bevor Concurrenten aus dem Schlafe wecken, hast du den Kram verkauft zu ihrem Schrecken.

**Rechtsanwalt und Raie.**

Immer noch besteht der Glaube, daß ein Brief, wenn er von einem Rechtsanwalt geschrieben wird, mehr Wirkung hat, als wenn man ihn selbst abfaßt. Es mag wohl sein, daß ein solcher Brief bei einem redlich denkenden in Anbetracht der etwa entstehenden Kosten seine Wirkung nicht verliert, was bei böswilligen Schuldner aber nicht der Fall ist. Daß aber den Leuten erst dann die Augen aufgehen, wenn sie für den erstellten Auftrag — Brief schreiben — die Liquidation erhalten, ist wohl auch bekannt. Ein gewisser Geschäftsmann zählt unter seinen Kunden auch einen Rechtsanwalt, der vor kurzer Zeit sich einen Hut zulegte, dabei aber munter handelte. Bei dem kurzen Aufenthalt im Laden frag dieser den Ladeninhaber, woher der üble Geruch herkäme, als er zur Antwort erhielt, daß im Laden der Schwamm wäre, erklärte der Herr Rechtsanwalt, da können Sie sofort ausziehen, kommen Sie doch einmal in mein Bureau. — Der Ladeninhaber hatte der Polizeiverwaltung Anzeige erstattet, welche auch sofort die erforderlichen Anordnungen erteilte. Der biedere Geschäftsmann ging danach zum Rechtsanwalt, und erzählte ihm die ganze Sachlage, auf seine Frage was er schuldig sei, erwiderte man ihm 1,50 Mt. Bei einem zweiten Besuche ersuchte der Geschäftsmann einen Brief an den Hausbesitzer zu schreiben, worin dieser aufgefordert wird, den bereits gezahlten Miethszins zurückzugeben, aus den vorliegenden Gründen. Eine Antwort erfolgte nicht; auf mündliche Rücksprache erhielt der Geschäftsmann vom Rechtsanwalt die weitere Auskunft: „Ich habe mit Herrn pp. . . gesprochen, Sie können in diesem Falle nichts machen!“ Der Geschäftsmann erfuhr nun, daß er an eine falsche

Briefse gekommen war, forderte die Rechnung für Schreiben des Briefes, diese ging ihm auch bald zu. Für Prozeßgebühr § 13. 9. 48. G. v. D. Mt. 19 — Schreibgebühr — 30 Mt. 19 30

Ueber die Höhe des Preises war der Geschäftsmann nicht erfreut, auf Grund der Gebührenordnung für Rechtsanwälte vom 7. Juli 1879 muß er aber zahlen. Dem Publikum wird nun stets anheim gegeben, sich in die betreffende Gerichtsschreiber zu begeben und dort den erwünschten Rath zu holen, was sollte daraus werden, wenn das rathsuchende Publikum täglich das Gericht säumen wollte. Es giebt nun noch eine gewerbetreibende Klasse. Die Besorger fremder Rechtsangelegenheiten, Volksanwälte, (Rechtsconsulten) diese Gewerbetreibenden werden zu hoher Gewerbesteuer herangezogen, bei Rechtsanwälten fällt jedoch diese Steuer weg. Bei diesen Leuten kann jeder Rathsuchende die gewöhnliche Auskunft erlangen, ohne nach der Gebührenordnung bezahlen zu müssen. Daß derartige Leute seitens der Rechtsanwaltschaft zu unterdrücken gesucht werden, ist leicht erklärlich. Ist nun eine solche Person Bureau-Vorsteher in einem Rechtsanwalts-Bureau, so ist sie die rechte Hand des Anwalts, verläßt sie aber die Stellung, um das Gewerbe gemäß § 35. 3 der Reichsgewerbeordnung zu beginnen, so erscheint sie als ein Dorn in den Augen der Anwaltschaft und genießt dann die größte Mißachtung. Was ist der Grund? nur die Angst, daß den Leuten der Verdienst geschmälert werde. Und im Werke der Unterdrückung steht ihnen das Gericht wider zur Seite. Wenn einem deutschen Manne das Betreiben eines Gewerbes erlaubt ist, er dafür die Gewerbesteuer zahlen muß, so finden wir es nicht für gerechtfertigt, solchen Leuten um des Rechtsanwaltsstandes Willen das Leben nach allen Seiten schwer zu machen. Wir sind gern bereit, Auskunft in Rechtsangelegenheiten gegen mäßige Bezahlung zu geben.

**Wer ist der allmächtige Herr?**

Der folgende Anzeige ergehen läßt?

**Alle Kranke,**

welche nirgends Hilfe fanden, woll. sich vertrauensvoll an **Fr. Hirsch, Halle a. S., Rathhausstr. 13** 1. wenden. Derselbe heilt hauptsächlich, geheime Leiden der Männer und Frauen jeder Art, sowie Impotenz unter Garantie und Diskret. Veralt. Weinschäden und offene Wunden heilt unter Garantie.

**Rein Jude** aber ein **vertrauter Restaurateur**, zuletzt Inhaber eines Restaurants mit Damenbedienung auf dem Harz hier. Jedemfalls hat ihm eine solche Dame das Recept verlehrt, nach welchem alle Kranke Hilfe finden. Hirsch schreibt, vertrauensvoll soll man sich an ihn wenden, er scheint der reine Wunderdoktor

zu sein. Zur Heilung offener Wunden usw. bedarf es aber einer Approbation, eine solche besitzt der Herr nicht, auch hat er das begangene Gewerbe polizeilich nicht angemeldet, wie § 14 der R. G. v. D. fordert. Wir wollen es nicht unterlassen, das Publikum zu ermahnen, in Krankheitsfällen sich nur an approbirtre Aerzte zu wenden. Den es angeht, mag sich gegen solche Fälscher auflehnen und Anzeige erstatten.

Gegen den hier so beliebt gewordenen Herrn Pfarrer Julius Berner, früher Hohenturm, jetzt in Beckendorf bei Escherleben, haben verschiedene Juden- und sozialistische Blätter einen Verleumdungsversuch unternommen, um ihm in seiner öffentlichen Thätigkeit Abbruch zu thun. Wir wollen bemerken, daß Herr Pfarrer Berner sich auf eine Nichtsstellung in den betreffenden Blättern nicht einläßt, vielmehr wird ihm die Rgl. Staatsanwaltschaft die gehörige Gemüthsreinigung verschaffen.

Der betreffende Arbeiter hat sich keineswegs in bedrängten Vermögensverhältnissen befunden, vielmehr hat derselbe ohne jede Aufforderung die 6 Mt. Gebühr für die Grabrede gezahlt. — Auch ist die Behauptung erfunden, daß der Arbeiter durch die lange Krankheit seiner Frau sein ganzes Hab und Gut, sogar die Betten habe verkaufen müssen, sodas er Nachts nur auf einem Strohlager ausruhen kann. Der Arbeiter hat die Betten zur Reinigung aus dem Hause gegeben, auch die Kosten hierfür zu zahlen soll der Arbeiter in der Lage sein. Besser hätte die Sozialdemokratie gethan, von den 300 000 Mt., welche der Dr. Kronz, Schwiegerohn von Reichröder, zur Durchführung des Boycotts geschickt hat, dem armen schwergeprüften Arbeiter eine angemessene Summe zu überweisen und fälschliche Gerüchte zu unterlassen.

**Briefkasten.**

Herr B. — Während des Gottesdienstes sind nicht nur die Schanzen, sondern auch die Schanzen, wenn auch nur einzelne Schanze darin ausgefüllt sind, zu verhängen. Der Polizeibeamte N. 1. hatte somit kein Recht, die Anzeige, die Sie bei ihm gemacht haben, abzulehnen. Die erhaltene Antwort „Sie haben mir überhaupt nichts zu sagen, das zeige ich noch lange nicht an“ braucht Sie nicht zu ärgern. — Ihnen ist doch wohl bekannt, wo Beschwerden über solches Verhalten angebracht werden.

Herr Sch. D. h. der W. Reich, Schwiegerohn, 2. eine Möbel-fabrik besitzt, ist uns nicht bekannt geworden, auch ist in diesem Hause davon nichts zu spüren. Uns ist d. Reich nur als Händler mit Möbeln, welche er zu „Coalanten“ Bedingungen (Abzahlung) verkauft bekannt. Sie müssen sich selbst dagegen wehren, wenn der Inhalt der Reich'schen Anzeige nicht auf Wahrheit beruht. — Lassen Sie die in Ihre Wissenschaft gestellten Thatsachen durch Nachen in diesem Briefkasten bekannt.

**Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst und Winter, Neueste Façons in Regen-Mänteln, Golf Capes.**

empfehlen zu billigen, festen Preisen

**Rudolph Niemann Nachf.,**

Inh: Weiss & Freytag,

Leipziger Str. 105.

Am Markt.



**Filialen**

der „Halle'schen Reform“ haben übernommen; für die Ortshaupten: Ammendorf, Adewell, Burg, Döllnitz, Osendorf, Beesen: Herr Schneider, Barbierherr in Adewell. Holleben, Venfendorf, Beuchitz, Schlettau: Herr Helmuth, Gastwirth in Holleben. Nettleben und Hieberben: Herr Adam, Barbierherr in Nettleben. Lettin, Schieppig, Brachwitz, Salzminde, Dölan, Riesaun: Herr A. Kofert, Gesindevermieter in Lettin. Gröbers, Gottenz, Schwöitzsch, Dämmen, Bemenitz: Herr Dieckel, Kfm., Gröbers.

Probenummern sind in den Filialen zu haben. Wir bitten die Bestellung auf die „Halle'sche Reform“ per IV. Quartal 1894 rechtzeitig dorthin aufzugeben.

Der Bezugspreis beträgt frei ins Haus:  
für 3 Monate 1 Mt. 25 incl. Bestellgeld.  
" 2 " 1 " 10 "  
" 1 " — " 75 "

Die Redaction.

**Martinsberg 7**

ist die zweite Etage per 1. Okt. zu vermieten. Preis 600 Mt.

**Harz**

Hochpart.-Wohnung f. 300 Mt., 1/10. zu verm. Näh. Buchererstr. 78, p.

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen tüchtigen, energischen

**Muffelher,**

der die Mühenabfuhr vom Bahnhof nach unserer Fabrik zu leiten hat. **Zunderfabrik Calbe a. S., G. m. b. H., in Calbe a. Saale.**

**Rechtssachen!**

deren Entgegnungen, Klagen, Verträge, Testamente, Accorde fertigt, Einziehung von Forderungen, Schriftsätze aller Art fertigt, Auskunft in freitragigen Angelegenheiten erteilt, für Vertretung b. Terminen sorgt

**C. Schröder,**

Volks-Anwalt, Gr. Klausstr. 40. II.

**Fuchswallaeh,**

Preuße, 1,66 m hoch, 7 Jahre, flotter Gänger und Springer, lammtromm, trägt über 180 Pfund, vom Cav.-Res.-Officier, jetzt während Dienstleistung vor d. Juge geritten. Preis 1200 Mt.

**Thiele, Reg.-Referendar,**

Körbisdorf b. Merseburg.

**Reisender gesucht.**

Sempel & Richter, Inh.: G. Richter, Halle a. S. Gummis, Guttaperchawaren und Treibriemen-Fabrik. Niederlage von **Wachsmännchen.**

Das zur Giebner'schen Concursmasse gehörige Manufactur-Warenlager soll Dienstag, den 4. Sept. c., Vormittags 10 Uhr, en bloc meistbietend verk. werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

H. Widmann, Concursverwalter, Gönnern a. S.

# Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.  
 F. Kemmler, Poststraße 1.  
 R. Steinmetz, Leipzigerstraße 1.  
 Weddy-Ponitz, Leipzigerstr. 7.  
 Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

Bei Einkauf v. Damenkonfektion u. Kleiderstoffen.  
 Rud. Niemann Nachf. Inhaber: Weisk & Freytag,  
 Leipzigerstraße 105.  
 Wilh. Neue, Dzgl. Anh. Hofstief, Gr. Steinstr. 80.  
 Klüe & Rühlemann, Leipzigerstr. 97.

Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.  
 G. Franendorf, Schulstraße 3.  
 Friedrich Arnold, Sub. Adolf Heller, nur Gr. Ulrich-  
 straße 10 (Mars-la-Tour.)

Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.  
 A. Cyroff, Leipzigerstr. 98.  
 Wilhelm Seiler, Schneidernstr., Schulstraße 1.  
 H. Pomigalek, Schneidernstr., Friedrichstr. 29 II.

Bei Einkauf von Herren- u. Knaben-Garderoben,  
 fertig und nach Maß:  
 A. Seynow, Leipzigerstraße 29. I

Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten zc.  
 Bruno von Schütz, Gr. Ulrichstraße 24.  
 Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

Bei Eint. v. fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche  
 G. Jahnke, Poststr. 18.

Bei Einkauf von Schuhwaaren.  
 Sanders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

Bei Bedarf von Drucksachen.  
 Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.  
 Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Leinwand und  
 Baumwollwaaren.  
 A. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spielring.  
 Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.  
 C. F. Kitter, Leipzigerstr. 90.  
 Bei Einkauf von Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren.  
 G. Schaible, gr. Märkerstr. 26.

Bei Einkauf von  
 Pianos, Flügeln, Harmoniums, Schlag-, Blas- u.  
 Streich-Instrumenten, Automaten u. Musikalien.  
 G. P. K. Jordan, Schulstraße 7.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kaufhäuser.

**Rob. Steinmetz**  
 Halle a. S.  
 Leipzigerstrasse No. 1.  
 Nicht am Marktplatz.

Leinen- u. Baumwollwaaren  
 fertige Wäsche jeder Art, nur eigener Anfertigung.  
 Specialität:  
 Oberhemden, Kragen, Manschetten,  
 Cravatten.

Tricotagen, Strumpfwaaren.  
 Tisch-, Bett-, Stepp- und Schlafdecken.  
 Gardinen in reicher Auswahl.  
 Grosses Lager  
 hocheleganter Schürzen und Unterröcke.

Garantirt staubfreie  
**Bettfedern und Daunen.**  
 Fertige Betten.  
 Durchaus federdichte Inletts.

Wohnung  
 zu 126 Mk. per Monat zu vermieten.  
 Poststraße 23  
 Schild.

Anfertigung  
 sämtlicher Drucksachen  
 in Schwarz- und  
 Farbendruck zu den  
 billigsten  
 Preisen.

**G. Bernhardt's Buchdruckerei**  
 Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 9.

Lager  
 sämtlicher  
 amtlich. Formulare  
 f. d. Herren Ortsvorsteher.  
 Vergnügungs-Drucksachen.

**Zahnärztliche Privatklinik.** Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen. Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.  
 Geiststrasse 23, rechts.

**G. Schaible**  
 26 Märkerstrasse 26  
 empfiehlt sein größtes Lager selbstgefertigter  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
 bei anerkannt billigster Preisstellung.  
 Bei Bedarf bitte genau auf meine Firma zu achten.

Die Mitglieder des Deutsch-sozialen Vereins wollen sich heute, Sonnabend, Abend 8 Uhr im Restaurant „Lichtenhainer Krug“, Geiſtſtraße 47, einfinden.  
 Punkt 9 Uhr: „Beförderung der Judenſchaft nach Palästina durch die Luft bei bengalischer Beleuchtung“.

**Klüe & Rühlemann, Halle a. S.**  
 Leipzigerstrasse 97, Ecke an der Ulrichkirche. Parterre u. I. Etag.  
 Empfehlen in großer Auswahl zu billigen aber festen Preisen

**Kleider-Stoffe**  
 in Wolle und Seide, vom einfachsten Hauskleid bis zum elegantesten Strassen- und Gesellschafts-Kleid.

**Aparte Neuheiten**  
 in  
 Damen- und Mädchen-Mäntel, Jackets, Regenmäntel, Capes usw.  
 in jeder Preislage und stets wechselnder reichhaltigster Façon-Auswahl.

# Beilage zur „Halle'schen Reform“

Nr. 36.

Halle a. S., den 1. September 1894.

1. Jahrgang.

## Eine Unterhaltung am Stammtische.

Neute geht ich meine Kunde, so ruft der Restaurateur B. den erschienenen Stammtische zu und ladet sie ein am großen runden Tisch Platz zu nehmen.

Freihermeister F. Was ist denn bei Dir los, Dein Geburtstag ist doch erst im December?

Schneidermeister L. Ich doch anders, einem zufriedenen Menschen ist's Geburtstags zu haben!

Kaufmann H. Das wohl nicht, er muß ein gutes Geschäft gemacht haben, das hat er im Hofe die Menge leerer Kräfte nicht bemerkt?

Restaurateur B. Du hast Recht. Seitdem die 96er und 72er hier eingerückt sind, ist mein Local fortwährend besetzt, anders als bei dem Schubentrummel.

Kaufmann H. Es ist doch anders, einem zufriedenen Menschen ist's Geburtstags zu haben, als einem unzufriedenen, der Abend kaum gemüthlich werden.

B. Nun höst einmal an, auf das Wohl der in Halle wohnenden 96er und 72er.

Alle Stammtische! Heil! Heil! Heil!

Buchhändlermeister L. Heil! Heil! Heil! Du bist der Mann dort in der Ecke, das sind Antiquitäten.

Bureauantant E. Du, Kneiper, frage einmal den Herrn mit dem rothen Bart, ob er an unserem Tische Platz nehmen will.

B. Gleich — sofort! — Bringt ihn auch mit an den Tisch.

Fischermeister G. Er stellt sich der Mann mit dem rothen Bart vor.

F. und S. Herr Grün, Sie sind wohl Antiquität?

G. Im Gegentheil, ich habe sehr viel Juden als Kunden. Die anderen Gäste, Sie müssen jedenfalls erst aufklären werden was die Antiquität ist.

B. Du kommst unter Käsemeister W., warum nur so spät? Hier stellen wir Herrn Fischermeister Grün vor.

W. Antiquität?

S. und S. Noch nicht, er will erst einen werden, wenn er keine Juden zum Kunden mehr hat.

B. Na, so ein Unfluth!

G. Willst du sich entfernen, wird aber festgehalten und Aufmerksamkeiten Antiquitäten freigegeben.

B. Kinder nur nicht abnehmen, jetzt da kommen wieder sechs Soldaten herein.

S. Nun wird's wohl recht sein.

B. Das Geschäft dauert aber nicht lange, das Militär rückt bald wieder ab.

S. So schreibst du nach Berlin, in Halle wäre noch nicht genug Militär, sie sollten nach ein paar Regimenter verlegen.

B. Die halben Juden auch Soldaten zur Verpflegung übernehmen haben?

S. Das hört die Vaterlandsliebe bei dem Juden auf, so ein armer Kerl wäre auch zu bedauern, wenn er nach Knoblauch dütendes Essen vertilgen sollte.

B. Wozu sind denn die Juden da?

S. Hier um die Herren auszulassen.

B. Und um bei Herrn Grün Skandale machen zu lassen.

S. Sagen Sie einmal, Herr Grün. Wenn ein Jude bei Ihnen etwas bestellt, dann handelt er bis auf's äußerste, Sie machen aber die Arbeit so sauber, wie für jeden anderen.

G. Das ist richtig.

S. Wie steht's mit der Bezahlung?

G. Der Jude zahlt gleich über er handelt noch einmal.

S. Das an Verdienst für Sie nicht viel übrig bleibt?

Alle. Da haben wir ja die Verkaufsgerei und da glaubt der Mensch, er dürfte nicht Antiquität sein.

B. Herr G. kommen Sie nur regelmäßig an den Stamm-

tisch, dann wollen wir Sie in anderen Punkten noch aufklären, hier nehmen Sie sich die Schriften mit, wenn Sie diese gelesen haben, werden Sie ein wenig anders denken.

S. Herr G. sagt eben, die Juden bezahlen gleich, ist das ein Wunder, hat er in Halle oder anderswo ein Geschäft, in welchem er verborgt? Nein nur Schachgläubler. Da fällt mir ein: Der Kleinrentmeister B. in Giebichenstein hatte längere Zeit für den Juden M. hier Kleinrentmeister die Leitung und Ladeneinrichtung u. A. repariert, auf Bezahlung mußte er aber warten. Die Frau des B. denkt, Du mußt dem Juden M. auch etwas zuwenden, geht in das Geschäft, dort wird ihr aber mehr aufgedrängt, als es an's Herzfallen ging, stellen 40 Pf. der guten Frau.

D. Da hat der Jude ihr doch das Zeug gegeben.

S. Das eben nicht. Der Jude jagte: „Bei mir wird nichts aufgehoben“ und nahm das übrige Zeug zurück.

G. Das ist aber großes Mißrauen, der Jude konnte doch die 40 Pf. in Gegenwart stellen.

B. Meine Freunde, vergeßt das Trinken nicht.

Alle Heil! — Heil! Herr Grün.

B. Spät für schon gehen, der Melamejnde L. vom Markte hat große Plakate an der Herbedahn anbringen lassen.

S. Spät nur gut sein, wenn erst der Jude Schneider in der Leipzigerstraße eröffnet hat, muß er den Geldbeutel noch mehr ansetzen.

B. Ist Euch auch die Anzeige von der jüdischen Firma Jacobowitz & Co. betreffend der unansehnlichen Damenhemden aufgefallen?

Alle. Na so eine Unerschämtheit!

G. Was war denn damit?

S. Kneiper, gib Herrn Grün einmal die Reform, worin die Anzeige erörtert wird.

B. Es ist nur gut, daß in Halle die Reform alle Mißstände aufdeckt.

A. Die Juden meinen, die Reform würde nicht lange bestehen.

B. Den Spaß soll die plattbühnige Masse nicht haben. Gleich wollen wir einen Beitrag zur Verbreitung sammeln! (Nimmt einen Zeller, legt einen Zundermarktschein darauf.)

S. Das können wir nicht nachgeben.

B. Das ist auch nicht nötig, geht nur soviel als Ihr zu dem guten Zwecke übrig habt.

Nachdem alle Ihr Scherzlein beigetragen haben, giebt B. den Zeller dem S., dieser zählte 180 M.

B. Da machen wir die Summe rund und ich gebe noch 20 M. zu, dann überreicht vielen Betrag der Redaktion, bestelle auch für Herrn G. die Reform.

S. Man kann für Verbreitung der Halle'schen Reform nicht genug geben. Ihr müßt nur einmal beobachten, wie die Juden begierig nach der H. heißen, wenn sie Sonntags in den Straßen vertheilt wird!

B. Willst du auch, warum sich der Jude so sicher fühlt?

G. Weil er's Geld hat.

S. Das auch mit, das kann ihm aber wenig helfen. Wenn die tolle Garde erst eingesehen hat, daß sie nur arbeiten und schaffen muß, der Jude fahrlässig in seinem Laden zusieht, auch Vergessen an der jüdischen Handlungsweise nehmen, dann wird der Jude schon weichen.

B. Das hat mich auch schon geirrt. Wenn die Juden M. und W. in Leipzig, und G. in der Gr. Klausenstraße Arbeiter in den Laden laden und ihnen ihre Schindlwaaren anhängen.

S. Da müssen Sie sofort Anzeige machen, jeder solcher Fall kostet 15 Mark Strafe.

G. Das werde ich auch thun.

S. Herr G. bedenken Sie wohl, wie die jungen Mädchen in Judengeschäften behandelt werden. Kürzlich sollen — 2

Meter Stoff in dem Randschaden von S. Leipzigerstraße gestohlen sein, was hat gemacht die Frau Jidin, hat sie genommen eine Drohke, hat mit ihrem ersten Verkäufer — auch Jude — Platz genommen und sind gefahren nach den Wohnungen der Verkäuferinnen, dort haben Sie gemacht Hausdurchsuchung.

G. Die 2 Meter waren doch gar nicht so viel werth, als die Drohke gelostet hat, sind denn die beiden nicht verhaften worden?

S. Herr G. Sie regen sich ja so auf.

G. Da möchte man nicht.

S. Da sehen Sie, Herr G., wie die Halle'schen Professionisten noch schlafen.

G. Ich habe genug gehört, ich trete auch dem Deutsch-sozialen Verein bei und werde dafür sorgen, daß meine Freunde dasselbe thun.

S. Das freut mich, daß sie auch zu der Ansicht gekommen sind. „Der Mittelstand muß aus dem Schlafe geweckt werden“, damit er nicht unter der Judenhandelei zu Grunde geht!

Wir wollen aufbrechen und noch einmal in Caffee M. . . . . einkehren!

G. Da gehen wir nicht hin, dort herrscht die Mißhage von Halle, da wird auch die Reform nicht gefahren.

S. Gut, dann gehen wir nach Caffee B.

B. Da komme ich auch mit, aber erst müßt ihr noch eine Cardeellenkugel essen.

S. Aber B. bist Du heute Irenabach.

S. Bevor wir gehen, laßt unser Schachentheil erhalten, und etset keine Juden an, wenn wir nachher welche treffen.

S. Jetzt ist an's Piano und begleitet Deutschland, Deutsch-land über alles. . . . .

## Vermischtes.

Der jüdische gewissenlose Handelsgeist hat unter anderen schädlichen Mitteln auch den Schein-Ausverkauf stets zur Hand. Mit dieser täuschenden Maske zieht er auf den Markt und richtet natürlich zum Schaden der soliden Geschäfte Verwirrung im Publikum an. Wer will, wer kann ihn daran hindern, wenn er die soliden Grundlagen des Handels gestört, wenn er, einem Vromden ähnlich, hier und dort unter den sehhaftesten Kaufleuten mit seinen falschen Anpreisungen auftritt und das abgegrasste Gebiet dann wieder verläßt? Man hat diesen unserer Natur ewig fremden Wettbewerb lange gebüdet. Aber nun regt sich zugleich mit der stärker werdenden Abneigung gegen das jüdische Wesen auch der Widerpruch gegen seinen zerstörenden Einfluß im Handel der Nation. In einer Heidelberger Zeitung zeigte in diesen Tagen Herr S. Fabian (in Frankfurt a. M. und Berlin C.) in großen Lettern an, daß er wegen gänzlicher Auflösung zweier süddeutscher Niederlagen ein „kolossal großes Lager“ räumen wolle, zu diesem Zwecke den großen Saal im Zwinger zu Heidelberg gemietet habe und dort seine Waare mit 25 bis 60 vom Hundert unter dem Werth schleunigst verkaufen werde. Aber er hatte die Geburt der Deutschen diesmal denn doch übersehen. Denn direct unter seiner Antündigung erschien folgende direkte Bekanntmachung der Handelskammer in Heidelberg: „Zur

## Das große Voos

oder  
Die Tochter des Freimaurers.  
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart  
von Dr. Fr. von Haller.

36. (Fortsetzung.)

„Ich fürchte, Sie werden nie den Muth dazu finden. Aber merken Sie es sich, Hay, ich werde nicht eher ruhen, bis ich an diesem Menschen's Nachte genommen, bis ich ihn vernichtet habe! Und sollte ich diesem Zweck das eigene Leben opfern müssen, ich werde ihn verfolgen, bis ich ihn erreicht habe.“

Er füllte die Gläser noch einmal, dann winkte er einem Kellner, um die Beche zu beschicken.

„Wer war die Dame?“ fragte er.

„Fräulein Richter aus Hamburg,“ lautete die lakonische Antwort.

„Und die Andere, die hier im Saale wartete?“

„Ihre neue Kammerjungfer; der Herr, mit dem Sie den Streit hatten, hat vorher lange mit ihr gesprochen.“

„Nennen Sie ihren Namen?“

„Nein.“

„Wohnt die Hamburgerin allein hier?“

„Mit ihrem Vater.“

„Brägen Sie es Ihrem Gedächtniß ein,“ sagte Knolle, als er mit seinen Adjutanten das Hotel verließ, „unser Nachte muß auch sie treffen, denn dieser Feindling hat uns vor ihren Augen gedemüthigt.“

„Und geben Sie Acht, darauf wird der Windbeutel pochen.“

„Erwiderte die Hay, „er hat die Dame nur deshalb in Schutz genommen, um sich selbst einen Stein bei ihr ins Brett zu legen.“

Herr von Knolle lachte höhnlich, und seine Adjutanten lachten pflichtschuldigst mit, und mit diesem Gelächter schritten sie die Straße hinunter.

## 11. Kapitel.

### Gefährliche Documente.

Der Chef der Firma Schlosser und Compagnie saß in seinem Kabinett und erwartete den Besuch des Sträflings. Die Bureaus waren geschlossen, nur Anton, der Portier befand sich noch in den Geschäftsräumen, der Bankier hatte ihm befohlen, dort zu bleiben und sich ruhig zu verhalten, aber auf den Ruf herbeizueilen.

In seinem Sessel zurückgelehnt, sah der corpulente Herr vor seinem Schreibtisch, die bremende Cigarre im Munde und den Blick har vor sich hin gerichtet.

Die düstern Schatten, die seine Stirn umwölkten, ließen erkennen, daß er den bevorstehenden Unterhandlungen keineswegs mit völliger Ruhe entgegen sah, daß Besorgnisse in ihm aufstiegen, die er vergeblich zu bezwingen suchte.

Er selbst wußte am Besten, welche Flecken auf seiner Vergangenheit ruhten, Flecken, von denen Niemand außer ihm eine Ahnung hatte, von denen aber jene Documente Zeugniß gaben.

Der dumpfe Klang der Hausglocke schreckte ihn aus seinem Brüten auf, er strich mit der Hand über die Stirn, als ob er seine Gedanken sammeln wolle.

Gleich darauf trat Kaspar ein, der Bankier sah ihn scharf an, dann zeigte er auf einen Stuhl.

„Setz dich!“ sagte er.

Der junge Mann ließ den Blick prüfend durch das Kabinett schweifen, dann kam er der Aufforderung nach.

„Wir sind allein?“ fragte er.

„Wie Sie sehen. Aber glaubt darum nicht, es sei

keine Hülfe in der Nähe, ein lautes Wort von mir genügt, meine Dienerschaft sofort herbeizurufen.“

Kaspar lächelte verächtlich.

„Es war unnötig, daß Sie mich darauf aufmerksam machten,“ erwiderte er, „ich werde Sie nicht in die Nothwendigkeit bringen, Hülfe rufen zu müssen. Wenn Sie es aber für nothwendig halten, mir nochmals mit der Polizei zu drohen, so erinnere ich Sie an das, was ich Ihnen schon gesagt habe, Sie würden durch solche Mittel gar nichts erreichen. Ich frage Sie nur deshalb, ob wir allein seien, weil es in Ihrem Interesse liegt, daß wir nicht belästigt werden.“

„Ich habe dafür gesorgt, daß dies nicht geschehen kann. Und nun kommt zur Sache! Hat außer Euch irgend Jemand die Papiere gesehen?“

„Gesehen hat sie nur meine Schwester.“

„Auch gesehen?“

„Nein, der Inhalt ist ihr völlig unbekannt.“

„Außer den Papieren lagen auch Banknoten in der Schatulle.“

„Ich habe sie gefunden,“ sagte Kaspar ruhig. „Sie werden sie nicht zurückfordern, und wenn Sie es thäten, so wäre es nutzlos, ich betrachte sie als eine kleine Entschädigung für die Jahre, die ich hinter Schloß und Riegel zubringen mußte.“

„Und was fordert Sie für die Papiere?“ fragte der Bankier, ohne auf diese Bemerkung etwas zu erwidern.

„Zehntausend Thaler.“

Der corpulente Herr sah ihn stark an, auf eine so hohe Forderung schien er nicht gefast zu sein.

„Das ist zu unverständig!“ sagte er.

„Ich weiß nicht, wie groß Ihr Vermögen ist,“ erwiderte Kaspar kopfschüttelnd, „man behauptet, es sei eine Million; wenn dies Wahrheit ist, dann fordere ich für mich nur den hundertsten Theil Ihres Ver-

Auffklärung. Angesichts der pompösen Annoncen des Herrn S. Fabian constatiren wir hiermit öffentlich, daß benannter Herr seinen vorjährigen, ebenso pompös angefügten „Ausverkauf“ im Ganzen mit 5000 Mk. sage fünftausend Mark hier veräußert hat und daß der betreffende Waarenvorrath laut fittighabter Prüfung auch keinen Pfennig mehr werth war. Es läßt das einen Rückschluß auf den Werth der einzelnen Artikel zu. — Was davon zu halten ist, wenn Herr Fabian „hochfeinste und feinere“ Waaren mit 30 bis 60 v. H. Preisermäßigung „auflegt“, überlassen wir dem Urtheil des Publikums. Die Handelskammer für den Kreis Heidelberg nebst der Stadt Eberbach, C. Weidig, F. Zimmermann.“ — Wie dankbar muß das Volk in einer so trüben Zeit wie der unrigen einer Handelskammer sein, die dem Schwindel in dieser Weise entgegentritt. Möge das Beispiel nicht vereinzelt bleiben.

**Wieder einige.** Die Damenmäntelfabrik von Kallit und Friedländer in Berlin hat mit 100 000 Mk. Schulden die Zahlungen eingestellt. — Der „protokollierte“ Getreidespedant M. Wandler in Wien hat mit 730 000 Mk. Schulden Bankrott gemacht. — Die Wein- und Spiritusfabrikanten (!) Brüder Löw in Brünn haben mit 210 000 Mk. Schulden Bankrott gemacht. Die Herrenkonfektionsfirma Baum in Leipzig hat mit 680 000 Mk. Schulden Bankrott gemacht. — Der Manufakturwaarenhändler Jakob Kohn in Bufovar hat mit 200 000 Mk. Bürenschulden Bankrott gemacht. — Am 19. d. M. wurde der Manufakturwaarenhändler Jakob Kohn in Bufovar verhaftet. Ueber das Vermögen Kohns wurde der Konkurs eröffnet, und es stellten sich Passiven in der Höhe von über 100 000 fl. heraus, denen fast keine Activen gegenüberstehen, nachdem Kohn seine Realitäten und Waarenlager auf seine Tochter und andere Verwandte übertragen ließ. Die Staatsanwaltschaft erhebt gegen Kohn die Anklage wegen Verbrechens des Betruges. — Aus Wien ist der Bantgeschäfts-Inhaber Adolf Bittelheim seit 11. v. M. verschwunden, nachdem er bedeutende Einlagen seiner Kunden, sowohl in Wertpapieren als in Bargeld veruntreut hatte. Die ihm anvertrauten Einlagen betragen etwa 250 000 fl., von denen der größte Theil verschwunden sein dürfte. Seine Frau hat Bittelheim in Wien sitzen lassen.

**Der Musiker Knack.** Ein köstlicher Vorfall, der zugleich die Annäherung der Juden wieder beleuchtet, ereignete sich dieser Tage im Curhaus Ost-Dievenow. Dort fand am Mittwoch zum besten der Curkapelle ein Concert statt. Während die täglichen Concerte frei sind, wurde an diesem Tage ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. erhoben, dessen Betrag für die Musiker bestimmt war. Kommt da am Abend beim Beginn des Concertes der reiche Jude Knack mit 6 Personen und weigert sich entschieden an der Kasse das Geld zu zahlen, weil er haben will sein „Fraitonzert“. Er geht auch trotz alles Einspruchs mit seiner Begleitung in den Saal und setzt sich dort prächtig hin, ohne zu haben bezahlt. In der Pause geht einer der Musiker zu ihm und bittet höflich um Zahlung, er erhält nur einige Schimpfwörter, von denen Flegel noch nicht das Schlimmste ist, an den Kopf geworfen. Was will er machen, er

muß unverrichteter Sache abziehen; denn der reiche Jude besteht auf seinem Fraitonzert. Aber das Schimpfen sollte dem Juden doch nicht so hingehen; denn als die Pause vorüber war, intonirt die Musik ein neues Stück und; Schmeißt ihn raus den Juden Jzig“ tönt es durch den Saal zum höchsten Ergötzen aller Deutschen, die Zeugen des Benehmens des Juden gewesen und empört darüber waren. Und richtig, der reiche Jude mußte abziehen ohne Gnade. — Natürlich beschwerte er sich noch, und die Kapelle oder wenigstens der betreffende Musiker wäre auch sicher entlassen worden, wenn nicht die hier recht zahlreich vertretenen Antisemiten durch ein Mundschreiben erklärt hätten, in diesem Falle das Curhaus zu meiden. Das zog! Der brave Musiker blieb und erhielt von den deutschen Kurgästen noch einen Vorbeertrauz. Ja die „armen verfolgten“ Juden und die „bösen“ Antisemiten!

**Realität bei Juden.** Zu der Gontardstraße zu Berlin (das ist die Straße an dem Sedan-Panorama), dicht neben dem Restaurant Primas befindet sich ein Seilergeschäft. Der Eingang ist vom Thur aus, eine Firma nicht zu sehen. Es ist daher jener deutschen Frau, die Ende Mai d. Jz. dort vorüberging, von vornherein ein Vorwurf nicht zu machen, umsonter als die ausgelegten Markenzeichen ziemlich die gleiche Beschaffenheit zu haben schienen, wie dieselbe ein solches zu erwerben suchte. Sie ging also hinein, um nach dem Preise derselben zu fragen, da ein solcher nirgends verzeichnet war. Wie erschrocken sie aber, als aus dem Hintergrunde zuerst ein junges schwarzgelocktes Mädchen und bald darauf eine alte grau gelockte Frau mit dem unverfälschtesten orientalischen Typus, was Benehmen, Gestalt, Sprache, vor allen Dingen aber das Niehörorgan anbetraut, hervortrat und mit größter Zungenfertigkeit sie zum Ankauf eines Nezes für den Preis von 90 Pf. zu bewegen suchte. Die junge Frau, der es mehr darum zu thun war, sich in schicklicher Art zu entfernen, als den Preis zu drücken, hielt leichten Weg für den geeignetsten, ihren Zweck zu erreichen und erklärte: „Ach, solch ein Netz erhalte ich überall für 30 Pf.“ Die Jüdinnen schon zufriedene, daß überhaupt auf das „Geschäft“ eingegangen wurde, erklärten hierauf, daß dafür die Waare nicht verkauft werden könnte, die Käuferin solle 50 Pf. zahlen, sie arbeiteten dabei schon „ohne Profit“. — Die junge Frau näherte sich der Thüre, und schnell erscholl es: „Na, Sie sollen es für 30 Pf. haben.“ Das hatte dieselbe aber nicht gewollt und erklärte nun: „Ach nein, nun gebe ich bloß 25 Pf.“ und taum glaublich erscheinend es uns, die Jüdin antwortete: „Nu, nehmen Sie's schon.“ Nun wußte die deutsche Frau keinen Rath mehr und sagte: „Na, denn paten Sie's man ein.“ Dies geschieht. Während dem nimmt aber jene die Gelegenheit wahr, schleunigst aus der Thüre zu gehen, indem sie noch den praechts dastehenden Jüdinnen zuruft: „Nein, nun ist es mir zu billig!“ — Und sie ging geradeüber in ein christliches Eisengeschäft und zahlte, ohne zu handeln, für ein gutes starkes Netz 45 Pf. —

**Jüdische Dankbarkeit.** Ein Genußfreund aus Rixdorf hielt sich in der letzten Woche in Fürstenberg i. M. auf und sah, wie ein Herr aus einem Kahn

ins Wasser fiel, mit dem Fuß an dem Rahne jedoch hängen blieb, sodaß er dem Ertrinken nahe war. Der Antisemit holte ihn schleunigst heraus und es ergab sich, daß es ein berliner Jude mit Namen Neustadt war, dem er das Leben gerettet hatte und der hierauf, ohne ein Wort des Dankes sofort verschwand. Als der Deutsche den Vorfall bald darauf am Viertisch erzählte, sagte einer der Zuhörer, über die jüdische Unankbarkeit erzürnt: „warum haben Sie denn den Rakt nicht dringelassen?“ Unser Genußfreund aber jitzirte darauf Dingelstätt:

„Wohin ihr sagt, ihr werdet Juden fassen, Im Wasser sagt ich einen dieser Herren; Den Einen lohn't sich nicht untergeh'n zu lassen, Ich rettete ihn — allein ich that's nicht gern.“ — Sofort wurde das Thema:

„S'it ein Jud' in's Wasser gefallen, Hab' ihn hören plumpfen, Wär' ich nicht dazu gekommen, Wär' der Jud' ertrunken!“

**Was ist ein Jude?** Ein Aus Palästina stammendes, Antisemiten verdamendes, Seine Abstammung vergessendes, Knoblauch essendes, Schweinefleisch schmeckendes, Alte Kleider beleckendes, Wechsel reitendes, Vor Blattpflanz schreitendes, Nur der Arbeit sich drückendes, Uns durch Schnorren beglickendes, Schächer treibendes, Schandblätter schreibendes, Thiere schächendes, Leute auslangendes, Ueberhaupt nichts taugendes, Herrliches Menschengebilde. — von der ganzen Tischrunde varirt.

**Eine recht schlechte Angewohnheit der Verkäufer ist das Anblasen der Waaren.** Tritt ein Käufer in ein Geschäft und verlangt irgend einen Artikel, den er in einer Dute verabsichtigt bekommt, so greift der Geschäftsinhaber, Gehülfe oder Bekräftung nach den papierernen Hüllen, bläst eine derselben kunstgerecht auf, wobei er womöglich noch seinen Mund mit dem Papier in Berührung bringt, und giebt in die so präparierte Dute das Gewinnsche. Will man sich einmal überzeugen, welche Spuren ein derartiges Anblasen hinterläßt, so braucht man nur in solcher Weise in ein reines Glas hineinzuhauchen, man wird sofort an den Wänden des Glases den Niederschlag sehen. Was würde der Gast sagen, wenn der Kellner oder Papst in ein Wirtschaftshaus ihn derartig in sein Bierglas hineinblasen würde? In den Läden aber läßt sich das Publikum die Waare ruhig gefallen, jedenfalls weil es die Spuren bei den Papierduten nicht bemerkt. Wer aber bedenkt, wie oft geladen wird, ganz abgesehen von den Krankeitsstoffen, die auf solche Weise übertragen werden können, der wird die Forderung berechtigt finden.

mögens. Nennen Sie das unverschämte? Wenn ich das Testament dem Gericht übergebe, dann müssen Sie Alles, was Sie haben, Ihrem Sohne abtreten.“

„Daron versteht Ihr nichts“, unterbrach der Bankier ihn barsch.

„So stehts ausdrücklich in Testament. Das ganze Vermögen, welches bei dem Tode Ihrer Frau vorhanden war, gehörte Ihrem Sohne, sobald derselbe großjährig geworden war.“

„Larifax, was kümmert das Euch?“

„Ich wollte Ihnen nur beweisen, daß ich sehr genau unterrichtet bin. Sie haben nach der Großjährigkeit Ihres Sohnes nichts weiter zu fordern, als ein Jahrgeld, Vermögen und Geschäft gehen auf den Sohn über. Aufrichtig gesagt, begreife ich nicht, weshalb Sie diese Papiere aufbewahrt haben.“

„Weshalb?“ fragte der corpulente Herr rasch.

„Dannals, als sie mir gestohlen wurden, war mein Sohn noch nicht großjährig. Wer sagt Euch denn, daß es meine Absicht gewesen das Testament zu unterschlagen?“

„Wollen Sie diese Absicht leugnen?“ fragte Kaspar spottend.

„Sie konnten ja die Bedingungen des Testaments erfüllen, ohne das Document selbst vorlegen zu müssen. Wenn Sie also die redliche Absicht hatten, weshalb wurde sie nicht ausgeführt?“

Der Bankier blätterte mit den zitternden Händen in den Papieren, die vor ihm lagen.

„Ihr schwärzt in den Tag hinein“, erwiderte er mit erzwungener Ruhe.

„Ich kam diese Absicht heute noch auszuführen, dann mögt Ihr die Documente einzulassen.“

„Auch die anderen Papiere?“

Schlosser zuckte zusammen, eine sahle Blässe über sein Gesicht.

„Es sind Briefe.“

„Jawohl, werthlose Briefe aus vergangenen Zeiten!“

„Briefe eines Arztes.“

„Die gar keinen Werth haben.“

„Darüber könnten andere Leute anders urtheilen.“

„Sagte Kaspar leise, indem er einen forschenden Blick auf die Thüre des Nebenimmers warf.“

„So dünne bin ich nicht, daß —“

„Ein Schuß seid Ihr!“ fiel der Bankier ihm ins Wort.

„Und ein Schuß denkt natürlich, andre Leute seien nicht besser, wie er. Schweigt, ich will nichts weiter hören!“

Eure Vermuthungen sind kindisch, wolltet Ihr sie vor Zeugen äußern, so würde man Euch ins Arrenhaus bringen. Kommt Ihr beweisen, daß jene Briefe ächt sind? Der Arzt, der sie geschrieben haben soll, ist ausgewandert und verschollen, seht zu, ob Ihr ihn findet. Die Briefe selbst beweisen nichts, was mir unangenehm werden könnte, deshalb kam ich über Eure Drohungen lachen.“

„Wenn Sie das wirklich glauben, dann ist es ja besser, wir verschwenden keine Worte weiter.“

„Das wäre es allerdings, aber trotzdem will ich unter bestehenden Bedingungen einen Vergleich mit Euch schließen, so sehr auch mein Ehrgefühl sich dagegen empört, mit einem Judthanssträfing zu unterhandeln.“

„Glauben Sie, mit dieser Bemerkung mich zu Boden schlagen zu können?“ erwiderte Kaspar ruhig.

„Die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen, das ist eine alte Wahrheit. Weiter will ich Ihnen nichts sagen, Sie werden mich verstehen. Was wollen Sie für die Papiere zahlen?“

„Höchstens tausend Thaler.“

„Das gibt Ihr Sohn mir auch dafür.“

„Keinen rothen Heller gibt er.“

„Ach, es wird nicht lange mehr dauern, dann sind Sie mit ihm zerfallen, Sie können's ja nicht gutheßen,

daß er sich wegen einer Verbrecherin zum Gespött der Stadt macht, die Weiberlein können nicht ausbleiben. Und ich kam warten, bis die Zeit gekommen ist. Zehntausend Thaler, darunter thue ich es nicht.“

„Was wolltet Ihr mit einer so großen Summe anfangen?“

„Das ist meine Sache!“

„Ich will Euch einen besseren Vorschlag machen,“ sagte der Bankier, tief aufseufzend.

„Ich zahle Euch ein Jahrgeld, welches groß genug, daß Ihr bei bescheidenen Ansprüchen davon leben könnt.“

„Wieviel?“

„Dreihundert Thaler!“

„Ein Hansknacht bekommt mehr, ich danke!“

„Ihr braucht dafür nicht zu arbeiten. Ich mache nur die eine Bedingung, daß Ihr in eine andere Stadt zieht und die strengste Verschwiegenheit beobachtet. So lange Ihr diese Bedingung erfüllt, soll Euch das Gehalt vierteljährlich gezahlt werden. Ihr könnt dann durch eigene Arbeit —“

„Daraus kann nichts werden,“ fiel Kaspar ihm in die Rede.

„Wer wird mir Arbeit geben?“

„Wenn Ihr arbeiten wollt —“

„Dann habe ich sie drum noch immer nicht. Und jede Arbeit paßt mir auch nicht. Steine klopfen zum Beispiel wäre meine Liebhaberei nicht.“

Der Bankier schüttelte den Kopf, zwischen seinen Brauen zeigte sich eine drohende Falte.

„Ihr macht es, wie alle, die aus dem Gefängniß kommen,“ sagte er, „unter dem Vorwand, daß Niemand sie beschäftigen werde, verächtlich sie darauf, Arbeit zu suchen, und dabei beschwören sie sich über das Vorurtheil der Menschen. Ihr wollt nicht arbeiten, Ihr glaubt, mit den gestohlenen Papieren ein Geschäft machen zu können, welches Eure Existenz sichern soll!“

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Ercheint wöchentlich jeden Sonnabend.	Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.	Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.	Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.	Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld. Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.		

Nr. 36

Halle a. S., den 1. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

## 50 Pfennige

ist der Bezugspreis für Halle und Giebichenstein für den Monat September.  
Wer sich von dem wahrheitsgetreuen Inhalte der Halle'schen Reform überzeugen will, sende rechtzeitig seine Adresse an die Expedition gr. Klausstr. 40.

## Im 20. Jahrhundert.

An den letzten jüdischen Feiertagen hielt ein Rabbiner in Berlin eine Predigt, in der er prophezeite, daß, wie Pharaon den Horn Judas zu kosten erhalten, ein gleiches allen antisemitischen Pharaonen bevorstehe; „dem Israel hat alle Kulturvölker der Vergangenheit überdauert, ganz Europa mit seinem Geist durchtränkt“ (und Christus nicht? hat Christus nicht auch Afrika und Asien und Amerika und Australien mit seinem Blut durchtränkt? Der Jude denkt, was für seine Wesenheit sehr bezeichnend ist, nur an „Europa“, so weit eben der Geist der — Böse reicht!), aber, fuhr dieser Rabbi fort, „Israel steht noch nicht am Abend seiner Thaten, es hat eine göttliche Mission zu erfüllen, die irdenden Völker um sich herum zum Kultus der jüdischen Liebesreligion zurückzuführen!“ Diese jüdische Prophezei nehme man nur nicht zu leicht. Der Bischof Martin sagt in seinem „Blicke in die Gegenwart und Vergangenheit“: „Die schlimmsten Gegner der Kirche, sei es im Parlament oder in der Presse oder bei den Wahlen, sind in erster Linie die Juden, und zwar die orthodoxen Juden, ebenso wie die Reformjuden.“ Der wichtigste Feind des Katholizismus in der Zeit, der frühere Kultusminister Dr. Falk, ist Judenabkündigung. Der Geh. Oberregierungsrath Wiese erzählt über ihn: „Seine Vorgänger hielten es für ihre Pflicht, gegenüber den Judenfeinden die Idee der deutschen und christlichen Schule zu schützen. Dr. Falk trat auf die andere Seite; die ihm bei verschiedenen Gelegenheiten meinerseits von nationalen, sowie ethischen und religiösen Standpunkt aus geäußerten Bedenken hatten in seinen Augen geringe Bedeutung. Auch den deutschen Unterricht in allen Klassen wollte er jüdischen Lehrern nicht vorenthalten. Es half mir auch nichts, daß ich auf die Eigenschaften der Schreib- und Darstellungsweise aufmerksam machte, welche den jüdischen Schriftstellern unserer Literatur charakteristisch sind, und daß einer von ihnen, Lassalle, selbst gesagt hat: „Die Juden verderben das Deutsch“; auch nicht, daß in Schulverwaltungsberichten aus der Provinz Posen wiederholt über den schädlichen Einfluß gellagt worden sei, den eine starke Mischung der Klassenfrequenz mit jüdischen Elementen auf die Sprach- und Schreibweise der übrigen Schüler habe. Der Minister lachte darüber. Ebenjowenig machte es einen Eindruck auf ihn, daß mir ein von ihm geachteter, selbst aus einer ehemals jüdischen Familie stammender Gymnasialdirektor in einem Briefe die Bitte ausgesprochen hatte, doch ja zu verhindern, daß Sprachunterricht oder Geschichte jüdischen Lehrern übertragen werde.“

So wurden in leichtfertiger Weise uneigennütigen, geistvollen und sittlich hochstehenden Ordensbrüdern polnischer Juden in der Erziehung der deutschen Jugend vorgezogen. Während Karl der Große seinen kaiserlichen Stolz und Eifer darin setzte, fromme Mönche zu Bildnern seines Volkes zu machen, wurde die deutsche Kindheit unter Kaiser Wilhelm I. aufgeföhenden Juden vorgeworfen! Man muß aus dieser weiten historischen

Perspektive die Dinge in Deutschland betrachten, um genau zu sehen, wie weit der Bau der deutsch-christlichen Kultur aus der geraden Ase seiner natürlichen Würde herausgetreten ist und immer mehr in eine jüdisch-gie Linie gedrängt wird, bis zum endlichen Sturz in das soziale Zukunftsreich, in dem alle Nationen und Religionen „brüderlich“ verschwinden werden bis auf die — jüdische, die dann das alttestamentlich verheißene Szepter der Welt ergreifen wird. Hier erachtet die Geschichte einen Heißftein für das neue Testament; möge in diesem Bewußtsein jeder Christ zeitig genug seine innere Stellung zu der jüdischen Klasse finden; Viele empfinden vielleicht, daß im Massen-Antisemitismus eine Leugnung der Laufkraft begründet ist; dieses Bedenken ist unnütz; ob sich die Kraft der Tausche an Juden schwach oder stark erweise, ist Sache ihrer Seele; die deutschen Massenantisemiten können sich auf das Wort Christi berufen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, des deutschen Kaisers aber sind deutsche Christen, nicht jüdische Christen; in der Seele getaufter Juden mag Gott gegeben sein, was Gottes ist, einem deutschen Kaiser ist nicht mit ihnen gebietet, was seinem Herzen und seinem Lande auch nicht mit chinesischen Christen gebietet wäre; wenn Christus sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker“, so liegt darin für ein feinführendes Ohr ein beachtendes Zurücktreten vor der gegebenen Natur der Völker, wie es die göttliche Schöpfung seines Vaters von Christus verlangt: „Euchet die Völker aus, lehret sie und wenn ihr sie gelehret habt, so belasset sie im Wehen ihres Daseins und gehet weiter, damit alle belehret werden.“

## Berlin.

† Durch einen schweren Sturz von am Mittwoch-Vormittag um 10 Uhr der D. von der 2. Compagnie des I. Grennbah in Schöneberg verunglückt. Beim Gerzierenpagnie scheute plötzlich sein Pferd und sprang zur Seite, daß der Reiter, ein sehr großer Mann, durch den unerwarteten Knick den und mit dem Kopfe voran aus dem Saal Er blieb zunächst ohnmächtig liegen. Die Untersuchung ergab, daß die Wiederherstellung längere Zeit dauern dürfte.

† Dem Reichstagsabgeordneten Ag wie uns mitgeteilt wird, vor einigen Tag forderung zum Antritt seiner dreimonatlich nistrafte wegen Beleidigung des preussischen thums, im besonderen des Richterstandes durch eine in Eisen gehaltene Rede, zugegan wardt hat sich am 28. v. M. zum Antritt se im Gefängnis zu Klagenfurt gemeldet.

† Durch kaiserliche Cabinetsordre wird daß die „besondere“ Ernennung zum Fu aufseretatmäßigen Second-Leutenant forst Anträgen in das Second-Leutenantsgehalt M. erfolgt bei der Fuß-Artillerie zukünftig nach Maßgabe des Dienstalters innerhalb Das Kriegsministerium hat hiernach daß veranlassen.

† Eine eigenartige Ueberraschung wurde dieser Tage einer von der Sommerreise zurückkehrenden Familie aus der Friedrichstraße zu Theil. Ohne die zu Hause geliebte Kländchen benachrichtigt zu haben, kam die Familie spät abends nach Hause. Man versucht die Corridorhür — über welche Auguste einen Kranz mit der Aufschrift „Willkommen“ gehängt hatte — zu öffnen,

doch vergebens, sie bleibt verschlossen. Man klopfte und klingelt, da werden endlich Schritte laut. Die Thür geht auf, und in bequemem Negligee wird eine robuste Frauenperson sichtbar. Ein bestiger Schreden packt die Familie — das ist doch nicht Auguste! — Wer sind Sie und was machen Sie hier? — „Ich? Ich bin die Tante von Justen! Die ist nämlich doch verheiratet und hat mir hier als Vicewirtin ringesetzt.“ — Man trat ein und fand zu seinem Entsetzen, daß sich's die Tante mit ihrem Manne, einem biederen Maurer, und drei lieblichen Töchtern in der Wohnung recht gemüthlich gemacht hatten. Der Mann lag auf der Chaiselongue und rauchte die Cigaretten des „Herrn“, und die Mädchen saßen in den Kleidern der Gnädigen auf den Fauteuils und rauchten Cigaretten, während die Mutter in der Küche Cotelettes gebraten hatte. Das war eine nette Ueberraschung für die Heimgekehrten, doch gratulirten sie sich schließlich noch zu der Umsicht ihrer Auguste; denn besser war immer noch ein solcher Vicewirt, als ein Einbrecher! Freilich, als Auguste zurückkam, da harrete ihrer noch eine netttere Ueberraschung. Sie fand zwar auch einen Kranz über der Thür angehängelt, bemerkte aber bei näherem Hinsehen, daß er nicht die Aufschrift „Willkommen!“ trug, sondern ihr ein unfreundliches: „Nun aber raus!“ zurück. Dieses Berliner Sprichwort ist denn auch zum Wahrwort an ihr geworden.

## Aus Rath und Fern.

† Mittheilungen aus dem Reisekreise von allgemeinem Interesse sind für diese Anbrist stets mündt.

Provinz Sachsen entfaltete antisemitischen Partei gegen die Wärscherleben, Ferners-Verstadt, Langenweddingen von Magdeburg hat Bindewald in den letzten Umlagen abgehalten.

Emrich nahm der Besch auf offenen Marktplatz stellung der Auszeichnungen den Rettungsarbeiten an verliehen hat. Es ergovernativer Geh und Dierbersteiger Wilske Brunnello dienstkreuz. Der Ueber-olgte ein Festmah.

Wiener Wätern finden anchen Säufen an Juden tethet werden. Die be-illiecht keine politischen mit jüdischen Wäthern gemacht haben. Selbst-er von ordentlichen christ-werden.

sehen erregt das Ver- agitators Franz Kauf-er in sozialdemokratischen Personlichkeit. Seit längeren Jahren in der sozialdemo-kratischen Bewegung stehend, nahm er durch seine Be-redsamkeit innerhalb der Partei eine hervorragende Stellung ein. Obgleich er schon vor einigen Jahren ver-ucht hatte, das Prinzip der „Freien Liebe“ in die Praxis zu übertragen und mit der Gattin des schon derzeit erblindeten früheren sozialdemokratischen Reichs-

